

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 61 (1978)
Heft: 7

Artikel: Sterndeuterei
Autor: Neumann, K.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 7 61. Jahrgang

468

Aarau, Juli 1978

Sie lesen in dieser Nummer...

Besessenheitsphänomene

Dreissig Jahre Israel

Die Theologie der Intoleranz

Die Gottesformel in der Präambel

Der nun der Öffentlichkeit vorliegende Entwurf für eine neue eidgenössische Verfassung hat auch die Diskussion darüber wieder belebt, ob unsere Verfassungspräambel wie bisher mit den Worten «Im Namen Gottes des Allmächtigen» beginnen soll. Der neue Entwurf sieht die Beibehaltung dieser Formel vor. In dem Migros-Wochenblatt «Brückebauer» (Nr. 21 vom 26. 5. 1978) setzt sich nun der Basler Philosoph Dr. Hans Saner in einem längeren geistreichen Artikel, der auch sprachkritisch sehr gut fundiert ist, mit dem Problem auseinander. Er kommt dabei zu folgendem, wohl nicht nur den Freidenkern einleuchtenden Schluss:

«Der oberste Satz einer Verfassung, sozusagen ihr Fundament, müsste schlechthin ein Satz aller sein. Er darf keinen Bürger ausschliessen. Es gibt aber Atheisten, Agnostiker und vielleicht auch Religiöse, welche diese Anrufung nicht für sinnvoll halten oder sie nicht ohne Skepsis hinnehmen können. Soll für sie die Verfassung mit dem zweiten Satz beginnen? Eine demokratische Verfassung ist dadurch gekennzeichnet, dass sie gesellschaftliche Strukturen herbeiführt, die horizontal sind, d. h. dass sie Machtverhältnisse schafft, in denen Macht je länger, je mehr gleichmäßig verteilt wird. Nur dann ist die Macht nicht böse, wenn sie die Struktur der Solidarität und der Gleichheit im strengen Sinn in sich schliesst. Ueber ein demokratisches Verfassungswerk sollte man daher nicht die Formel setzen

«Im Namen Gottes des **ALL-Mächtigen!**» Denn nun wird eine vertikale Struktur an den Anfang gesetzt. «Er da oben und wir da unten». Die Folge wird fast unweigerlich sein, dass die vertikale Machtstruktur ihre letzte Legitimation behält nach dem bekannten Muster: «Sie da oben und wir hier unten.» Mir scheint deshalb, man sollte es bei der schönen Präambel ohne diese Formel bewenden lassen. Wenn aber doch ein Einleitungssatz nötig ist, müsste er um der Demokratie willen lauten: «Im Namen des Volkes!»

wg.

Sterndeuterei

Das war eine ziemliche Überraschung. In einem Kursus für Lebenskunde erklärte ein Teilnehmer (15 J.) freimütig, seine erste Lektüre allmählig sei, noch ehe er sich die Sportnachrichten zu Gemüte führe, das — Tageshoroskop. Auf die Frage, zu welchem Zweck, antwortete er fast unwillig erstaunt: «Na, damit ich mich danach richten kann.»

An dem Kursus nehmen nicht nur die Kinder organisierter Freidenker, sondern auch solche kirchenfreier Bürger teil. Man sollte annehmen, diese Kreise seien über Aberglauben und Sterndeuterei absolut erhaben. Aber nein. Noch einige weitere Jugendliche waren geneigt, der Konstellation bestimmter Sterne einen Einfluss auf ihr Schicksal zuzugeste-

hen. Ueber diese Ansicht entstand eine lebhafte und lehrreiche Diskussion, die es verdient, dass darüber berichtet wird.

Als erstes zog man ein Lexikon¹⁾ zu Rate:

«Horoskop, die auf Ort, Tag und Stunde eines Ereignisses, bes. einer Geburt, berechnete Stellung der Gestirne. In einen aus den 12 Tierkreiszeichen bestehenden Kreis werden Sonne, Mond, Planeten, = Aspekte und Häuser eingetragen. Ein solches Horoskop wird in der Astrologie als Grundlage für Charakter- und Schicksalsdeutungen benutzt.»

Soweit recht interessant, aber wie funktioniert die Deutung aus einem Horoskop? Und besitzt sie einen realen Wert? Vielleicht lässt sich aus der Definition des Wortes Astrologie mehr erkennen? Band 1 des dtv-Lexikons²⁾ sagt darüber:

«Astrologie, Sterndeutung, der Glaube, dass alles irdische Geschehen, bes. das Menschenschicksal, von den Sternen abhänge, und dass man aus der Stellung der Gestirne, der Konstellation, Schicksale vorauserkennen könne.

Die Anfänge der Astrologie sind in Babylonien und Ägypten zu suchen. Davon zeugen die Keilinschriften aus der Bibliothek Assurbanipals (um 650 v. Ch.) und das ‚Vierbuch‘ (Tetrabiblos) des Ptolemäus (um 150 n. Ch.). Im ausgehenden Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit beherrschte sie in christl. Gewand das gesamte abendländische Denken; doch es hat ihr nie an erbitterten Gegnern gefehlt. Mit dem Vordringen des kopernikanischen Weltsystems wurde ihr der Boden entzogen; in der seelisch

erschütterten Zeit nach den beiden Weltkriegen fand sie wieder viele Anhänger.»

Damit war nun die Herkunft dieses ominösen Glaubens geklärt. Die Ansicht, dass aus der Konstellation der Sterne der Ablauf eines Schicksals zu ersehen sei, stammt also aus einer weit zurückliegenden Epoche. In jener fernen Zeit besassen die Menschen noch kein Fernglas, keinen Kompass, keine Geräte, um damit exakt die Stellung und den Lauf der Sterne zu messen. Zu wissenschaftlich nachprüfbaren Resultaten konnten sie also damals nicht kommen. Sie nahmen die Dinge so, wie es der Augenschein ergab. Die Sonne lief über den Himmel, die Erde stand still. Der Halbmond war ihnen eben nur ein halber Mond. Dass aber der Augenschein trügt und z. B. der Mond immer in voller Gänze seine Bahn zieht, wurde von den Menschen jener Zeit nicht erkannt. Ebenso wie sie nicht wussten, dass die Drehung der Erde den Lauf der Sonne vertäuscht. Eine auf so nebulosen, unsicheren Kenntnissen aufgebaute Theorie sollte schicksalhafte Deutungen geben? Dagegen wurden Bedenken laut.

Mit Begeisterung wurde deshalb der Vorschlag aufgegriffen, aus der Bibliothek ein Sachbuch zu Rate zu ziehen. Die Wahl fiel auf: «Die Astrologie ohne Geheimnis»³⁾ von Derek Parker mit dem Untertitel «Eine nüchterne Untersuchung, was die Astrologie zu geben vermag». Das Buch wurde von mehreren Kursteilnehmern durchgeackert, die dann darüber auszugsweise berichteten. Nach ihrem Eindruck war der Verfasser bemüht, objektiv darzulegen, was er aus vielen Gesprächen mit Astrologen, aus ihren Büchern, aus denen von Kritikern und aus eigenen Versuchen an Erkenntnissen zusammengetragen hatte. Er stellt die Astrologie auf eine Stufe mit dem Glauben des Buddhismus oder des Christentums.⁴⁾ Eine rationale Begründung für den einen oder anderen Glauben gibt es nicht. Bei der Erläuterung einer bestimmten astrologischen Methode weist er darauf hin, dass es keine richtige Erklärung dafür gibt, warum sie funktionieren sollte.⁵⁾

Eine besondere Bedeutung soll der Durchgang (Transit) eines Planeten durch einen gegebenen Punkt eines

Horoskops haben. «Es scheint jedoch kaum möglich», schreibt der Autor dazu, «genau vorauszusagen, wie ein Transit sich auswirken wird».⁶⁾ Und über die Mundanastrologie, die angeblich weltliche Ereignisse (Katastrophen) voraussagen kann, urteilt er: sie irrt «ebenso oft, wie sie stimmt.»⁷⁾

Die dem Horoskop positiv gegenüberstehenden Diskussionsteilnehmer erhielten einen Dämpfer, als ihnen aus dem Buche vorgetragen wurde, dass Astrologen selber einräumen, dass der eigene Schwung bei der Bekämpfung unguter planetarischer Einflüsse durch eigene Willenskraft und Anstrengung beeinflusst werden kann.⁸⁾ Wenn also der Mensch gegen den Einfluss der Gestirne reagieren könne⁹⁾, was soll dann noch die ganze Sterndeuterei?

Der Verfasser Parker hat in seinem Buch die Frage aufgeworfen, stiftet die Horoskope mehr Schaden oder mehr Nutzen. Und er meint dazu: Schwindler, die sich gewisse Kenntnisse der astrologischen Terminologie angelesen haben, ziehen daraus ihren Profit. Und weiter: «Kann diese Art von Schwindel regelrecht gefährlich werden? In den Händen eines völlig skrupellosen Hochstaplers sicherlich so gefährlich wie nur irgend etwas.»¹⁰⁾ Es ist dabei keineswegs als Entschuldigung anzusehen, dass ja der Betrüger in freiwillig offen gehaltene Taschen greift.

Für astrologische Deutungen werden recht erhebliche Summen ausgegeben. In Amerika verlangt ein astrologischer Berater für eine einstündige Konsultation 250 Dollar und findet bei diesem Preis noch reichlich Klienten. «Es ist einmal ausgerechnet worden, dass englische Zeitungen und Zeitschriften etwa 175 000 DM im Jahr für astrologische Kolumnen ausgeben. In Amerika dürfte diese Zahl bei über einer Million liegen.»¹¹⁾ Mit Nachdruck wurde die aus seinen Recherchen resultierende Auffassung des Autors von einem kritischen Leser zitiert, dass sich die Zeitungsastrologen in der Mehrzahl der Fälle bei der Voraussagung nationaler und internationaler Ereignisse spektakulär geirrt haben.¹²⁾ Dennoch berichtet er, dass nach einer Umfrage der «Sunday Times» 68 Prozent der englischen Bevölkerung ihre Horoskope lesen und 19 Prozent glauben

es sei etwas dran.¹³⁾ Besonders aber interessieren sich jüngere Menschen für solche Horoskope und sind geneigt, die Voraussagen ernst zu nehmen.

In der Gruppe wurde daraufhin der Wunsch laut, selber Zeitungshoroskope kritisch in Augenschein zu nehmen. Eine Illustrierte wurde herbeigeschafft und ein Beispiel vorgelesen: «Ihren Gedankengängen zu folgen ist manchmal nicht leicht. Wenn Sie sich am 3. IV. vorstellen, ist es besser, Sie lassen einige Probestücke für sich sprechen.»¹⁴⁾ Der Hinweis eines Teilnehmers, dass diese Weissagung ja für Säuglinge wie für Greise, für Arme und Reiche, für Männer und Frauen Geltung haben soll, löste ein frenetisches Gelächter aus. In der anschliessenden lebhaften Diskussion berichtete ein Teilnehmer, er habe eine Fernsehsendung mit Prof. Dithfurth gesehen, in welcher der Professor 10 Personen je ein Charakter- und Lebenshoroskop mit der Bitte gegeben habe, zu begutachten, ob die darin enthaltenen Angaben zutreffen. Zwei Personen fanden sich schlecht konterfeit, aber acht liessen ihr Horoskop als für sich zutreffend gelten. Sie machten jedoch sehr verdutzte Gesichter, als ihnen der Professor eröffnete, dass sie alle ein und denselben Text erhalten hätten.

In der Diskussion wurden noch viele Argumente vorgebracht. Einige wenige zugunsten der Astrologie, die meisten gegen sie. Ein Mädchen berichtete, sie lasse sich vom günstigen Horoskop ansprechen, ungünstige lege sie achtlos beiseite. Doch dann setzte sich die Auffassung durch, ein Einfluss der Planeten auf menschliches Schicksal lässt sich wissenschaftlich nicht nachweisen. Es lässt sich auch nicht erklären, wie das geschehen sollte. Neben der Sonne mit ihren Licht- und Wärmestrahlen ist der Mond der einzige Himmelskörper, der nachgewiesenermassen einen Einfluss auf unseren Planeten Erde ausübt. Er verursacht als riesiger Magnet Ebbe und Flut. Doch schon der alte Bauernglaube, der Mond beeinflusste das Wetter, hat sich als irrig erwiesen. Wetteränderungen treten bei allen Mondphasen ohne besondere Häufung auf. Wie sollten auch die mehr oder weniger paar vom Mond reflektierten Sonnenstrahlen einen so erheblichen Einfluss aus-

üben? Zugegeben werden muss, dass Anmerkungen

kühle Nächte und Mondschein stets zusammen auftreten. Der Mond ist dabei aber nur unbeteiligter Zuschauer. Der ausschlaggebende Faktor ist die das Firmament einhüllende Wolkenschicht. Sie verhüllt uns sein bleiches Antlitz und hält die von der Erde gespeicherte Wärme zurück. Fehlt die wärmende Wolkendecke, so strahlt der Erdball seine Wärme in den kalten Weltraum und der Mond zeigt zugleich sein breites, unbeteiligt Grinsen.

Nachdem diese Erkenntnisse gesammelt waren, entschieden sich die Kursusteilnehmer dafür, die Sterne ihre unbeeinflussbare und unbeteiligte Bahn ruhig ziehen zu lassen und die eigenen Interessen und Vorhaben unabhängig von Sternenlauf und Sternendeuterei selbstbewusst durchzusetzen.

K. T. Neumann

- 1) dtv Lexikon, Deutscher Taschenbuch Verlag, Band 9, Seite 64
- 2) dtv Lexikon, Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1968, Band 1, Seite 231
- 3) Econ Verlag Düsseldorf, 1973 (Das englische Original ist 1970 in London erschienen.)
- 4) Parker «Die Astrologie ohne Geheimnis», Econ Verlag Düsseldorf, Seite 27
- 5) Ebenda Seite 54/55
- 6) Ebenda Seite 57
- 7) Ebenda Seite 58
- 8) Ebenda Seite 79
- 9) Ebenda Seite 98
- 10) Ebenda Seite 133
- 11) Ebenda Seite 145
- 12) Ebenda Seite 151
- 13) Ebenda Seite 153
- 14) Stern Nr. 14, 1978, Seite 157

ken. Meist aber ist die Kirche als verantwortlicher Suggesteur festzustellen. Statt also «Exorzismus» zu treiben, sollte man lieber altheidnische Traditionen, die sich in die Evangelien eingeschlichen haben, bekämpfen!

Wieweit der Extremfall gehen kann, zeigt der Prozess in Aschaffenburg (April 1978), wo die Hysterische sogar ihre Gesichtszüge zur Fratze entstellt, ihre Sprache gossenhafte Ausdrücke übernimmt, ihre feinen Hände zu «Pranken» wurden (infolge Muskelkontraktionen) und sie selber sich den «Sühnetod» wünscht, um für die Sünden abtrünniger Priester, von Abtreibern und Drogensüchtigen zu büßen. Das aber ist die echt heidnische Vorstellung aus der Antike vom «Stellvertretertod» (Man denke an Schillers Gedicht: «Die Kraniche des Ibykus»), den Paulus dem Jesus nachträglich andichtete und der seitdem die abendländische Geschichte beherrscht.

Also übe man sich im logisch-empirisch nachprüfbar Denken, statt unkritisch die Ideen der dafür bezahlten Amtsträger zu übernehmen!

Der Nazismus sollte uns ein ewiges Mahnmal für Massenhysterie bleiben. Die sich hieraus ergebenden Folgerungen aber gehen weiter: Könnten nicht auch die sich «von Gott begnadet» Fühlenden und dabei doch nur längst bekannte, nun aber widersprüchsvolle und unklare Gesetze Verkündern genauso psychisch krank sein? Diese erhöhen sich selbst zu Gottesverkündern oder Gottessöhnen (seit Moses bis zur heutigen Moonsektel!) und — fabrizieren uns nur Verworrenes als «erhaben» vor. Sie fühlen sich (soweit sie nicht bewusste Betrüger und Ausbeuter sind), genauso von einer «Fremdsöhnlichkeit besessen», wie alle diejenigen, die plötzlich zwanghaft schreiben oder malen müssen und dabei auch nichts anderes produzieren, was nicht schon vorher im Expressionismus oder anderweitig ähnlich erfolgte und daher gewiss weder «transzendent» noch «überirdisch» rückführbar wäre: Da diese «himmlischen und höllischen Wesenheiten» aber meist durch Psychopharmaka, also rein chemische Mittel, sich unterdrücken lassen, offenbaren sie selber ihre allzu menschliche Herkunft.— Warum aber sind es immer Frauen, die «vom Satan» und Männer, die

Besessenheitsphänomen

In der Medizin als «Zwangsvorstellungen, Epilepsie oder Schizophrenie» bezeichnet. Aber — was steckt dahinter?

Hypnose verdeutlicht das: Der Suggestierte wird abhängig von seinem Hypnotiseur. Dieser braucht aber nicht immer ein wohlmeinender Psychiater oder geldgieriger Jahrmarktscharlatan zu sein. Meist sind es arglose Lehrer, Priester oder Eltern, die ihren Zöglingen Vorstellungen aufzufordern, die uralten Sagen entnommen sind: So hat auch das bei seinen Urfängen in Palästina eingebettete Christentum die heidnischen Traditionen von Babylon und Aegypten, — letztlich auch von Persien her — unbewusst übernommen. Solange man keine Naturgesetze kannte, führte man die Ursachen von Krankheiten, Katastrophen und anderen Zufällen auf Dämonen zurück, deren oberster Luzifer war. Heute aber, wo man die Ursachen solcher Leiden kennt, ist es nichts weiter als verantwortungsloses Ablenken eigener Schuld auf künstlich aufgebaute «Personen», die man haftbar macht für das, was man selbst verursachte: Deshalb ist jeder Glaube an Dämonen oder böse Geister dieser Art (parapsychische Phänomene sind wieder anders zu interpretieren!) nicht nur überholt, sondern auch sitten-

widrig: Man soll eigene Schuld bekennen oder einsehen, welche Naturkräfte das Unheil verschuldeten, damit man sie abstellen kann.

«Statt den Teufel auszutreiben, lieber die Angst vor ihm gar nicht erst eintrieben», wie eine deutsche Zeitung kürzlich schrieb.

Auch Theologieprofessoren wussten längst um die historische Herkunft solcher «Ueberirdischen»: So zum Beispiel Hans Conzelmann im «Arbeitsbuch zum Neuen Testament», Tübingen 1975, Verlag Mohr, Seite 48, oder Johannes Steinbeck in «Mythus und Wahrheit», Reinhardt Verlag 1954, Seiten 17—21. Es fällt auf, dass keine Presseveröffentlichung bisher diese Ausserungen ordentlicher Theologieprofessoren unserer Universitäten brachte!

Gewiss sind diese eigenartigen Zwangsvorstellungen von Geist und Seele nicht geklärt, — abgesehen von der Milieusuggestion des betreffenden Zeitalters oder seiner bewusst arbeitenden Funktionäre. Man erkennt das daraus, dass jeder derart Erkrankte immer die Vorurteile seiner Umwelt übernimmt: In evangelischen Ländern sind es «Hexen» und im katholischen Raum «vom Teufel Besessene» und in fremden Kulten «Dämonen». Manchmal sollen auch «Tote» mitwir-